5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. 7981) und Brunnenstr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 63 | Halle, Freitag den 15. März | 1918

Der englische Schiffsraub an Holland.

Die Entscheidung der holländischen Regierung.

Haag, 15. März. Der Amsterdamer „Telegraaf" behauptet, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß die Entscheidung der holländischen Regierung noch in dieser Woche fallen wird. Die holländische Presse bezweifelt nicht die in der Wolff-Meldung enthaltenen Angaben über die Forderungen der Entente; sie glaubt nur, daß keine achttägige Frist gestellt worden wäre.

Deutschlands Unterstützung.

Berlin, 15. März. Die an Holland gerichtete Forderung der Entente beschäftigte heute im Auswärtigen Amte eine Konferenz, an der außer den leitenden Persönlichkeiten auch Vertreter der zuständigen Militär- und Marineinstanzen teilnahmen. Zur Erörterung stand ausschließlich die Frage, welche Maßnahmen wir zu ergreifen haben für den Fall, daß Holland die Verbandsbedingungen annehmen sollte. Nach den dem Auswärtigen Amt vorliegenden Nachrichten dürfte es jedoch zu einem Eingehen der Niederlande auf die Forderungen der Entente keineswegs kommen. Es sollen nach dieser Richtung hin schon ganz bestimmte Zusagen vorliegen. Andererseits sollen wir im Haag die Versicherung gegeben haben, daß im weitesten Umfange die Kräfte unserer Rheinschiffahrt den Holländern zur Verfügung stehen würden, um Holland mit Kohlen und Erzen so umfassend wie möglich zu versorgen. (Lok.-Anz.)

Lloyd George und Hollands Lage.

(T. U.) **Amsterdam,** 15. März. In seinem heutigen Leitartikel „Lloyd George und Hollands Lage" erinnert „Nieuws van den Dag" daran, daß, wenn in Holland Lebensmittelmangel herrsche und Aussicht auf Hungersnot bestehe, dies größtenteils dem Lloyd George und seinen Freunden zu verdanken sei. Eine Forderung, die niederländischen Schiffe nicht nur an eine der kriegführenden Mächte zu vermieten, sondern sie auch in der Sperrzone zu verwenden, müsse für die holländische Regierung durchaus unannehmbar sein. Was bezweckt man in den Ländern der Alliierten eigentlich mit solchen Maßnahmen? Ungefähr jeden Monat vernimmt man mehr oder weniger offiziell, daß die U-Bootgefahr bald bezwungen sein werde, wenn auf den Werften nur tüchtig gearbeitet werde. Was bedeutet denn nun der kleine, ungefähr eine halbe Million betragende niederländische Schiffsraum gegenüber den zehn Millionen, die bald abgeliefert sein würden? Habe die „Finansy-Tidende" in Kopenhagen denn recht, wenn sie schreibt, daß man beabsichtige, die Neutralen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen? Warum liegen denn die französischen Schiffe noch in ihren Häfen und auch die italienischen? Will man sie bis nach dem Kriege sparen? Dem Blatte ist außerdem zu Ohren gekommen, daß italienischerseits, insbesondere gewisse Forderungen betreffs der neutralen Schiffahrt für Nahrungsmittelversorgung gestellt worden seien, Forderungen, welche selbst den Charakter von Bedingungen trügen; was ist davon wahr? Wenn etwas davon wahr ist, dann würden Taten, woraus das hervorgehen müßte, auf die Neutralen doch noch mehr Eindruck machen als die bewunderungswürdigsten Ausarbeitungen des Themas von unbedingter Uneigennützigkeit und fleckenlosem Idealismus im Reden. Das Blatt warnt, daß man nicht zuviel auf die einseitige Sympathie der niederländischen Bevölkerung rechnen solle; eine solche Berechnung könnte fehlgehen. Sympathie in der Internationalen hielt nur selten gegen einen hungrigen Magen stand.

Zur Beschönigung britischer Seeräuberei.

(T. U.) **Amsterdam,** 15. März. Das Bureau Reuter ist beauftragt, die neue Form von Seeraub, die in dem unerhörten Uebergriffe einer starken Nation gegen die Rechte einer schwächeren, in dem Entschlusse der alliierten Regierungen, die niederländischen Schiffe in den Verbandshäfen zu beschlagnahmen, zum Ausdruck kommt, zu rechtfertigen. Das Bureau hat Auftrag zu sagen, daß man in Holland nur gut verstehen müsse, was dieser Schritt bedeute: er bedeute nur, daß Güter, Frachten und Rechte der Schiffe versichert würden.

Holländische Schiffe in amerikanischer Fahrt.

Rotterdam, 14. März. (Privattelegramm.) „Maasbode" erfährt von vertrauenswürdiger Seite, daß demnächst 15 niederländische Dampfer, die in nordamerikanischen Häfen liegen, eine Reise nach Südamerika und zurück unternehmen werden.

Regelung der Ostfragen.

Die Abordnung des kurländischen Landtags, die dem Reichskanzler die letzten Beschlüsse dieser Körperschaft persönlich überbringen soll, ist bereits in Berlin eingetroffen und ist heute mittag zur Ausführung ihres Auftrages vom Kanzler empfangen worden. Die Beschlüsse des Landtages gehen bekanntlich dahin, daß dem Kaiser der kurländische Herzogshut angeboten wird, daß Kurland die engste Anlehnung an Deutschland wünscht und daß zu diesem Zwecke entsprechende Verträge zwischen Kurland und dem Deutschen Reiche geschlossen werden sollen. Die Tendenz dieser Beschlüsse wird sicherlich auch an unseren amtlichen Stellen mit lebhafter Befriedigung begrüßt werden. Es erscheint aber, wie die „B. Z." weiter hört, sehr fraglich, ob eine Entscheidung über den Beschluß wegen der kurländischen Herzogskrone heute oder schon in der nächsten Zeit erfolgen kann. Denn wenn auch der kurländische Landtag die legale Vertretung Kurlands ist, so soll eine endgültige Entscheidung über die künftige staatsrechtliche Gestaltung der kurländischen Verhältnisse nur von einer auf breiterer Grundlage gewählten Vertretung des Volkes getroffen werden. Infolgedessen dürfte es auch einer späteren Zukunft überlassen bleiben, wie sich die deutsche Regierung zu einem von dieser künftigen kurländischen Landesvertretung gefaßten neuen Beschlusse wegen des Angebots der kurländischen Herzogskrone stellen soll.

Wie die „B. Z." ferner hört, wird heute oder morgen auch eine litauische Abordnung in Berlin eintreffen, um ebenfalls dem Reichskanzler die Wünsche des litauischen Landesrats zu übermitteln. Ferner treten am 22. die Vertreter Livlands in Riga und am 26. die Vertreter Estlands in Reval zusammen, um Beschlüsse über das künftige Schicksal ihrer Bevölkerungen zu fassen.

Die polnische Frage wird in allernächster Zeit in das entscheidende Stadium treten. Sobald Herr v. Kühlmann aus Bukarest nach Berlin zurückgekehrt — vermutlich in der zweiten Hälfte der nächsten Woche — und sobald die rumänische Friedensfrage erledigt sein wird, wird sich der Staatssekretär hier der Regelung der polnischen Frage zuwenden. Nach den Besprechungen, die in den letzten Tagen zwischen allen Beteiligten gepflogen wurden und nach den Nachrichten, die über die Milderung der Erregung der österreichischen Polenkreise hier eingetroffen sind, glaubt man mit Sicherheit, daß diese Lösung, die selbstverständlich auch im Einvernehmen mit der ukrainischen Regierung erfolgen muß, keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr begegnen wird.

Der Fall Daimler im Hauptausschuß.

Berlin, 15. März. Im Hauptausschuß des Reichstages erfolgte heute die Abstimmung über die im Anschlusse an den Fall Daimler eingebrachten Anträge. Ein Antrag aller Parteien, den Reichskanzler zu ersuchen, alsbald für den Erlaß einer Bundesratsverordnung Sorge zu tragen, wonach der Reichskanzler ermächtigt wird, in allen für den Heeresbedarf arbeitenden Betrieben die Geschäftsbücher überwachen zu lassen, wurde einstimmig angenommen. Dasselbe geschah mit einem Zentrumsantrag, der den Kanzler ersucht, alsbald Preisprüfungsstellen für die Prüfung der Preise aller für die Bedürfnisse des Heeres und der Marine arbeitenden Stellen einzurichten. Schließlich wurde wieder einstimmig ein Antrag angenommen, von Gröber (Zentrum), Hoch (Sozialdemokrat), Leisching (fortschr. Volkspartei), Graf Ebersbach (konservativ), der den Reichskanzler auffordert, eine Zentralprüfungsstelle der Kriegslieferungen zu beschaffen, deren Aufgabe es sein soll, die Tätigkeit aller einzelnen Prüfungsstellen zu überwachen. Der von den Sozialdemokraten und dem Zentrum eingebrachte Antrag, welcher Maßnahmen verlangt, durch die die Militarisierung der Betriebsleitungen angeordnet werden sollen, welche durch übermäßige Preisberechnung die Interessen des Reiches schädigen, ist zurückgezogen worden. (Voss. Ztg.)

Opfer der Luftangriffe auf Paris.

Genf, 14. März. Nach einer Zusammenstellung in den schweizerischen Blättern haben die zwei letzten großen deutschen Luftangriffe auf Paris mehr als dreihundert Opfer gefordert. Die wiederholten Luftangriffe haben viele Bewohner veranlaßt, nach anderen Städten überzusiedeln. Nach amtlichen Berichten besuchen jetzt 11000 Schüler weniger die Schule als bisher.

Versagen der Abwehrmaßnahmen.

Genf, 15. März. Die französische Grenzsperre, deren Beendigung für Sonntag vorgesehen war, ist infolge der Fliegerangriffe auf Paris wieder in Kraft getreten. Der „Temps" schilbert die Panik, die sich der Bevölkerung bei den zwei schweren Bombardements vom Montag nacht bemächtigt hat. Die Regierung und die Parlamentskommission beschäftigten sich täglich in langen Sitzungen mit der Verschärfung der Fliegerabwehr. Die Zahl der Opfer der Katastrophe in der Untergrundbahn hat sich auf 66 erhöht. Die meisten sind Frauen und Kinder, die bei der Panik im engen Tunnel Métro erstickt oder erdrückt wurden. Das Seine-Gericht hat eine Strafuntersuchung eingeleitet. Eine Abordnung der Pariser Deputierten sprach bei Clémenceau vor, um sich über die Mängel des Fliegerschutzes zu beklagen. Im Ministerium des Innern fand vorgestern eine Konferenz der beteiligten Amtsstellen statt, ebenso im Pariser Stadtrat und auf der Polizeipräfektur. Die Behörden warnen in Maueranschlägen vor jeder Panik und vor den Gerüchten, die Regierung verberge die wahre Zahl der Opfer.

In Calais und Dünkirchen muß die Bevölkerung jetzt bei Anbruch der Dämmerung in die Keller gehen und dort bis zum Morgen bleiben. Lebhafte Gerüchte kommen aus Nancy. (B. Z.)

Der Exzar in Gefahr.

(T. U.) **Stockholm** 15. März. Das Smolny-Institut in Petersburg erhielt die Nachricht aus Tobolsk, daß ein Trupp Soldaten und Matrosen die Wache des Exzaren entwaffnet und den Kommandanten des Zaren verhaftet hätte. Aus diesem Grunde wurde im Smolny-Institut erwogen, ob in Anbetracht der Gefahr der Volksjustiz, die dem Zaren drohen könnte, die Zarenfamilie nach einem anderen Orte unterzubringen sei.

Russische Minister aus dem Gefängnis entlassen.

(T. U.) **Stockholm.** 15. März. „Nowoje Shisn" meldet, daß aus der Peter-Pauls-Festung der frühere Minister des Innern Protopopow und der ehemalige stellvertretende Minister des Innern Bielezki entlassen worden wären. Aus dem Gefängnis Kresty wurde der frühere Ministerpräsident Kurlow freigelassen. Der ehemalige Kriegsminister Bielojow ist von seinem Hausarrest entbunden worden. Protopopow ist in dem Nikolajewsk-Lazarett untergebracht worden.

Verhaftung des Allrussischen Wahlausschusses.

(T. U.) **Stockholm.** 15. März. In dem Taurischen Palast, worin sich der Allrussische Wahlausschuß versammelt hatte, drang der Fähnrich Pryporowsk ein und erklärte, nachdem er den Anwesenden einen von den Volkskommissaren unterzeichneten Befehl dargelegt hatte, sie verhaften zu müssen — als Mitglieder der Kadettenwahlorganisation. Da die Anwesenden den Fähnrich überzeugen konnten, daß sie der Allrussischen Wahlorganisation angehörten, erklärte Fähnrich Pryporowsk erst weitere Instruktionen einholen zu müssen. Nach einer Stunde kehrte Fähnrich Pryporowsk zurück und führte alle Mitgliede nach dem Smolny-Institut, wo ihre Verhaftung erfolgte.

Selbstmord des Kommandanten von Wladiwostok.

(W. T. B.) **Petersburg,** 14. März. (Reuter.) Der Kommandant des Hafens von Wladiwostok, General Dunbudee, hat Selbstmord begangen.

Die britischen Schiffsverluste.

Bern, 14. März. Archibald Hurd faßte im „Daily Telegraph" die britische Schiffahrtslage folgendermaßen zusammen: Große Schiffe zu durchschnittlich 5000 Tonnen, kleine Schiffe, zu 1000 Tonnen angenommen, verloren wir im Vorjahre 4½ Millionen Tonnen. Wir ersetzten durch Bau und Ankauf 1½ Millionen Tonnen, erlitten somit einen Nettoverlust von 20 Prozent unserer gesamten Tonnage. Im Januar und Februar war das Bauergebnis nicht besser als im Vorjahre. Der neutrale Schiffsmarkt war so gut wie erschöpft. Unsere Lebensmittelrationen können nicht weiter gekürzt werden. Hurd erklärte, daß jedes jetzt verlorene Schiff viel empfindlicher wirke als früher. Er schiebt die Schuld der Leitung des Schiffsbaues durch Nichtfachmänner zu, die vom Schiffsbau nichts verstünden und schließt: Die Sturmglocke ist jetzt geläutet worden. Jedermann fängt zu verstehen an, daß die Pläne schlecht waren oder versagt haben, und währenddessen zerstört der Feind weiter unsere Schiffskraft, die unsere wesentlichste Kampfkraft ist, ohne welche Marine, Heer, Munitionsversorgung, Verpflegung der Erschöpfung entgegengehen müssen. Wenn die gegenwärtige Lage gebessert werden soll, müssen sofort durchgreifende organisatorische Veränderungen vorgenommen werden.

Raubanfall auf der Straße.

(W. T. B.) **Gleiwitz,** 15. März. Wie der „Oberschlesische Wanderer" meldet, wurde morgens ein Bote der Dresdener Bank auf der Breitenstraße in Robnik auf dem Wege von der Post zum Bankgebäude überfallen und ihm zwei Geldbeutel mit 300 000 Mark Inhalt geraubt. Ein Geldbeutel mit 220 000 Mark, der der Räuber auf der Flucht von sich geworfen, wurde inzwischen gefunden. Mit dem Rest von 80 000 Mark entkam der Räuber.

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die tagsüber schwache Artillerietätigkeit verstärkte sich vor Einbruch der Dunkelheit in wenigen Abschnitten. Während der Nacht lebte sie in Verbindung mit eigenen und feindlichen Erkundungsvorstößen vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Blinkstelle der Franzosen auf der Kathedrale von Reims wurde erneut in Tätigkeit beobachtet. Heftiges Zerstörungsfeuer lag von Mittag an auf unseren Stellungen nördlich und nordöstlich von Prosnes. Starke französische Abteilungen, die am Abend in breiter Front vordrangen, konnten nur westlich von der Straße Thuizy—Mauroy in unserem vordersten Graben Fuß fassen. Im übrigen wurden sie im Nahkampf zurückgeworfen.

Auf dem östlichen Maasufer hielt tagsüber gesteigerte Feuertätigkeit an.

Osten:

Feindliche Banden, die in der Ukraine die von Gomel und Kiew nach Bachmatsch führenden Bahnen bedrohten, wurden in mehrfachen Kämpfen zerstreut. Bachmatsch wurde besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) **Wien,** 15. März. Amtlich wird verlautbart:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

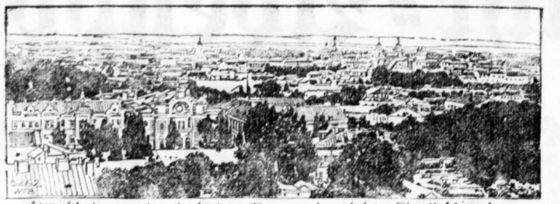
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191803150/fragment/page=0001

Das Schlagwort „Militarismus".

Die unüberwindliche, auch die kühnsten Hoffnungen übertreffende, riesenhafte Kraftentfaltung des deutschen Volkes, das als das freie Volk in Waffen sich gegen die gewaltigste Koalition aller Zeiten sieghaft behauptet hat, ist unseren Feinden eine unverständliche, unheimliche und gefürchtete Erscheinung, der sie in Ermangelung ähnlicher Leistungen dadurch beizukommen hoffen, daß sie sie mit dem Schlagwort vom „deutschen Militarismus" bei der gesamten Kulturwelt als schädlich und verabscheuenswert hinzustellen suchen. Wie eine geistvolle Betrachtung von Oberstleutnant Herwarth von Bittenfeld, dem früheren Militärattaché in Washington, in der „Deutschen Politik" vom 1. März ausführlich darlegt, ist der vielverlästerte deutsche Militarismus nichts anderes als der in den äußeren Formen der Wehrpflicht und des Volksheeres sich kundgebende Inbegriff deutscher Tüchtigkeit, Organisation, Pflichtgefühl und Selbstdisziplin, also wertvoller, dem deutschen Charakter vorzugsweise eigentümlicher Eigenschaften, die sich in dem ungeheuren Waffengange unserer Tage als entscheidende Faktoren der völkischen Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit erwiesen haben. Aber nicht nur diese sind es, die der Haß und Neid des unterliegenden Gegners nicht ertragen kann und als kulturfeindlichen Militarismus vor dem Menschheitsempfinden brandmarken will, sondern, wie der Verfasser treffend bemerkt, „unsere Kampfneigung, die unser Volk auf allen Gebieten in jahrhundertelangem Ringen um die freie Existenz, eine gedeihliche Entwicklung und Betätigung seiner völkischen Eigenart erwarb", ist unsern Feinden ein Dorn im Auge, und „darum erfanden sie jenes giftige Schlagwort, das uns nicht charakterisieren, sondern in der ganzen Welt verächtlich machen sollte!" . . . „Sagen Wilson und Lloyd George „Militarismus", so meinen sie deutsche wirtschaftliche Kraft, Wehrpflicht, Schule und soziale Gesetzgebung. Sie alle sind Säulen unseres Wohlstandes, Wurzeln unserer Stärke, und ausschließlich gegen diese kämpft das konkurrenzneidische Angelsachsentum!" . . .

„Deutscher oder preußischer Militarismus", so faßt der Verfasser zusammen, „ist somit in Wahrheit nichts anderes als unser Können auf allen Gebieten, zusammengefaßt in einem geeinten Deutschland und gestützt durch eine Weltanschauung, die wiederum aus harten Schicksalen und eisernen Notwendigkeiten geboren wurde. Wenn andere Völker solchen Schicksalen erlagen, das deutsche Volk aber durch sie zu dem erzogen wurde, was es heute ist, dann ist das eben unser Werdegang, nicht unsere Schuld! Dabei bleibt es merkwürdig, daß dieser unser Werdegang zum großen Teil durch die beeinflußt wurde, die heute über seine Folgen wüten und rasen. War es nicht Frankreich, das uns die allgemeine Wehrpflicht aufzwang? War es nicht England, das uns zur Schaffung einer Flotte nötigte? War es nicht beständige Bedrohung in Süd, Ost und West, die uns das friderizianische „Toujours en vedette!" (Immer auf der Wacht!) beherzigen lehrte?"

Wie diese seit Jahrzehnten emsig betriebene und vorbereitete Bedrohung und Einkreisung des friedliebenden deutschen Volkes durch die stärksten Militär- und Flottenmächte Europas die gewaltige kriegerische Auseinandersetzung unserer Tage veranlaßte und verschuldete, ist heute jedem Deutschen zu einer Ueberzeugung geworden, für die er zum Heile des Vaterlandes jedes Opfer zu bringen bereit ist. Daß aber in den Heeren unserer Feinde ein so grausamer und widerwärtiger Militarismus herrscht, wie auch die schlimmsten Verleumdungen unserer Feinde ihn uns nicht andichten können, das weist Herwarth von Bittenfeld an zahlreichen Beispielen aus dem Heerwesen der Engländer und Franzosen nach. Sie ergeben das grauenhafte Bild eines Militarismus, in dem der einzelne nichts weiter als ein uniformierter Waffenknecht ist, der nur durch barbarische Behandlung und grausame Disziplin den Zwecken seiner Machthaber dienstbar gemacht und gefügig erhalten werden kann. Ein solcher Militarismus, wie ihn unsere Feinde in ihren Heereseinrichtungen verkörpern, ist allerdings ein Zerrbild dessen, was der Deutsche unter den Begriffen der allgemeinen Wehrpflicht und des Volksheeres versteht, und durch seine abstoßenden Erscheinungen nur allzu geeignet, den Haß und den Abscheu der Kulturmenschheit hervorzurufen. Wenn unsere Feinde aber versuchen, das Odium eines solchen Militarismus auf das deutsche Volk abzuwälzen, dann beweisen sie nur, wie gering sie ihr Publikum einschätzen, dem sie immer und immer wieder vorreden wollen, daß alle wunderbaren Leistungen des deutschen Volkes im Kriege das Erzeugnis militärischer Knechtschaft gewesen seien. Nicht militärischer Zwang, nicht die organisierte Unterdrückung der Persönlichkeit haben uns alle schweren Prüfungen siegreich bestehen lassen, sondern, wie es der Verfasser zum Schlusse seiner gedankenreichen Studie ausdrückt, „der stahlharte Wille, die unverdrossene Pflichterfüllung und die auf gegenseitige Rücksicht gegründete Freiheit unserer Rasse, die der Feind erwürgen will, weil er fühlt, daß er das System, in dem diese Eigenschaften wirken, nicht nachahmen kann. Das ist es, was sie unter „Militarismus" verstehen, das ist es, was sie vernichten wollen und was sie erst ausgerottet haben werden, wenn den letzten Deutschen der Rasen deckt. Denn wir sind und bleiben das freie Volk in Waffen!"



Ansicht der von den deutschen Truppen besetzten Stadt Minsk.

Englische Sorgen wegen der Offensive.

Der militärische Mitarbeiter der Londoner Wochenschrift „The World" schrieb am 15. Januar: „Haigs Verluste haben während zweier Offensiven nach den Veröffentlichungen des Kriegsamtes eine Million Toter überstiegen. Es war unvermeidlich, daß die englischen Truppen zur Offensive übergingen, und alle Offensiven sind sehr kostspielig. Diese Tatsache aber macht es dem Oberkommando besonders zur Pflicht, das Leben auch nicht eines einzigen Schützen zu verschwenden. Viele unserer Offensiven, unter denen die Cambraischlacht nur eine ist, haben gezeigt, daß sicher in sehr bedeutenden Fragen unsere Heeresleitung hinter der deutschen zurücksteht. Andererseits aber darf man nicht annehmen, daß die Gesamtvorwürfe allein auf Sir Douglas Haig fallen. Das französische Oberkommando hat auch seinen Anteil an der Verantwortung. Das Kriegsglück der letzten vier Feldzugsjahre zu wenden, ist ein gigantisches Unternehmen. Tatsächlich sind die Deutschen großenteils auf dem entscheidenden Operationsgebiet jetzt für uns viel gefährlicher, als sie es während ihres Rückzuges von der Marne im September 1914 waren. Eine große Offensive ist in Vorbereitung, und es wäre geradezu Wahnsinn, anzunehmen, daß sie fehlginge. Im Gegenteil, sie wird zweifellos von Erfolg begleitet sein. Sie wird wahrscheinlich die letzte im Kriege sein, denn die ungewöhnlichen Verluste, die auf beiden Seiten erlitten worden sind, haben einen solchen Umfang angenommen, daß kein möglicher militärischer Erfolg eine Fortsetzung dieses Gemetzels aufwiegen könnte. Es ist darum Pflicht des Kriegskabinetts, in solch einer Krise die Lage so sorgfältig wie möglich zu erwägen und sich selber dagegen zu sichern, daß der entscheidende Feldzug von 1918 nicht durch unzureichende Führung beeinflußt wird."

Die Beute der Mittelmächte in Italien.

Unsere nicht nur in militärischer Hinsicht erfolgreiche und lohnende Herbstoffensive gegen Italien hat unserer Heeresverwaltung eine Riesenbeute eingebracht, die, wie „Stockholm Dagblad" in einem kürzlich erschienenen Aufsatz zu berichten weiß, noch immer nicht genau bestimmt, geschweige denn geborgen werden konnte.

„Außer Kanonen und anderem Artilleriematerial", schreibt das Blatt, „deren Wert sich auf mehr als eine Milliarde Lire beläuft, sind viele Hunderte Automobile, viele Lokomotiven und Eisenbahnwagen, eine unerhörte Menge von Feldeisenbahnmaterial, eine Masse Motoren und Maschinen, reichliches Kabel- und Eisendrahtmaterial von den Verbündeten erbeutet worden. Die vielen umherliegenden Geschosse und die zahlreichen Drahthindernisse werden eine Menge altes Material ergeben, wie Kupfer, Messing und Eisen. Im Etappengebiete zwischen Isonzo und Tagliamento befinden sich zahlreiche Verpflegungs- und Bekleidungslager, von denen nur wenige zerstört werden konnten, wie auch Sappeur- und technische Parke, Lazarette mit reichlichem Sanitätsmaterial. Die Armeen haben länger als einen Monat ausschließlich von den Hilfsquellen des eroberten Gebiets gelebt und werden wenigstens 2—3 Monate lang an einem Drittel der gewöhnlichen Verpflegung aus ihrer Heimat genug haben. Reis, Mais und Wein gibt es im Ueberfluß, ebenso Früchte, Südfrüchte und Gemüse. Das Land ist fruchtbar, und Schlachtvieh gibt es in Mengen. Die Ernte reift früh und kommt dabei dem oberen Lande zugute. Die Saat ist bereits vorbereitet worden. Die Fabriken des Landes (Mühlen, Gerbereien, Seiden- und Baumwollspinnereien) werden bald im Dienst der Mittelmächte stehen. Fertige Seiden- und Baumwollwaren werden in das Innere der verbündeten Länder verfrachtet. Besonders groß ist die Beute an Militäruniformen und Wäsche jeder Art. Die großen Elektrizitätswerke, besonders die bei Cellina, welche Venedig mit Licht und Kraft versorgten, werden von den Mittelmächten ausgenützt."

Kriegsallerlei.

Englischer Haß bis über das Grab hinaus.

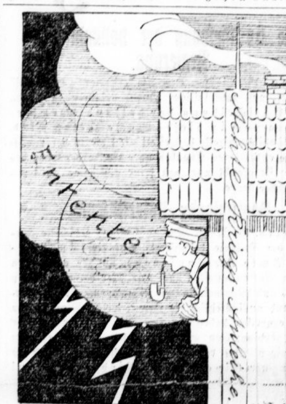
Die „Morning Post" teilt nachstehenden bezeichnenden Vorgang mit: Auf der Insel Man wurde der Leichnam eines deutschen Kriegsgefangenen versehentlich in demselben Grabe mit zwei englischen Soldaten bestattet. Die Kameraden dieser englischen Soldaten erhoben dagegen Widerspruch. Bei der Verhandlung über die Wiederausgrabung der Leiche des Deutschen erklärte der Generalvikar vor dem Konsistorium der Insel Man es für eine grobe Ungehörigkeit, englische Soldaten mit Deutschen zu bestatten.

Eine französische Kriegszeitung in deutscher Sprache.

Als die französischen Heere beim Ausbruch des Krieges sofort die Südecke des Elsaß überschwemmten, von der sie noch heute einen kleinen Zipfel in den Vogesen besetzt halten, zeigte sich, daß jede Verständigungsmöglichkeit zwischen den französischen Soldaten und den Einwohnern fehlte. Man ist nun mit Eifer tätig, diese Lücke auszufüllen. Der Unterricht muß jedoch nach wie vor in deutscher Sprache geschehen, da diese die einzige ist, welche die Kinder so beherrschen, daß sie dem Unterricht folgen können. Die Franzosen geben übrigens in dem winzigen Stückchen Elsaß-Lothringen, das sie besetzt halten, eine Kriegszeitung heraus, und zwar von A bis Z in deutscher Sprache. Trotzdem aber machen sie Ansprüche auf dieses „französische Land!"

*

Ohne Schwefel und Phosphor. Donnerwetter, die Streichhölzer brennen aber auch gar nicht! — Kein Wunder! Die Verkäuferin hat doch gleich gesagt: „Kaufen Sie nur recht viel. Die gehen aus!"



Michel: „Mögen die Wetter nur toben, mein Blitzableiter schirmt mich und mein Haus!"

Wollen Sie einen Ausflug machen

oder eine Reise unternehmen, so ist es stets vorteilhaft, vorher zu wissen, wann der Zug geht und wieviel die Fahrt nach jedem Ort kostet. Beides ersehen Sie stets leicht und schnell aus unserm Taschenfahrplan mit Preisanzeiger. Für 20 Pfg. durch uns oder unsere Zeitungsträgerinnen.

General-Anzeiger für Halle und die Prov. Sachsen.

Zur deutschen Landung auf den Alandsinseln bei Eckerö

Die flandrische Küste.

In der Nacht vom 14. zum 15. Februar haben unsere Torpedoboote wieder einmal einen Vorstoß in den Aermelkanal ausgeführt und in der Enge zwischen Dover—Folkestone und Calais—Kap Grisnez die dort angetroffene englische Kanalbewachung überrannt und hinweggefegt. Die Zusammensetzung der Bewachung, die aus einem mit der Leitung beauftragten Spezialschiff, Torpedobooten, Motorschnellbooten, U-Boots-Jägern und bewaffneten Wachfahrzeugen bestand, deren Ausrüstung mit Magnesiumleuchtmitteln, endlich die ausgedehnte Verwendung von Lichtsperren beweisen, daß der englische Sicherungsdienst in erster Linie gegen die von der flandrischen Küste ausgehende U-Boot-Drohung berechnet ist. Daß die englische Marine hier mit überreichen Mitteln arbeitet, geht hervor aus der Zahl der durch unsere Torpedoboote vernichteten und beschädigten Fahrzeuge, von denen der Admiralstabsbericht nicht weniger als 30 erwähnt, während die Menschenverluste des Feindes auf über 300 beziffert werden. Wie diese Zahlen zur Genüge beweisen, muß ein derartiger Vorstoß unseren im Kanal unter den allerschwierigsten Verhältnissen operierenden U-Booten eine fühlbare Erleichterung schaffen, gleichzeitig ist die Unternehmung aber geeignet, selbst dem Laienverständnis wieder einmal die ungeheure Bedeutung der flandrischen Küste für unsere Seekriegsführung auf das Eindringlichste vor Augen zu führen.

An der flandrischen Küste vorbei führt der Weg nach London, dem Herzen Englands und dem einzigen englischen Hafen an der Ostküste, der bisher kaum etwas von seiner Bedeutung verloren hat, weil er wegen seiner großartigen Anlagen und mit Rücksicht auf die eng zusammengedrängte Millionenbevölkerung überhaupt nicht auszuschalten ist. Der gesamte durch den Kanal kommende Seeverkehr nach der Themse aber ist dem Flankenangriff durch unsere U-Boote an der flandrischen Küste ausgesetzt. Zwar wäre es nicht unmöglich, auch von der deutschen Küste aus U-Boote nach dem Kanal zu entsenden, wenn sie auch bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden hätten, so daß der dem Felde der Tätigkeit näher gelegene Stützpunkt bei weitem den Vorzug verdient. Ziemlich aussichtslos aber würde ein Torpedobootsvorstoß sein, wenn die Boote erst die ganze Strecke beispielsweise von der Emsmündung an der holländischen Küste entlang nach der Kanalenge zurücklegen hätten, weil dabei auf die Möglichkeit der Ueberwachung und damit auf wesentliche Erfolgsaussichten verzichtet werden müßte. Auf jeden Fall würden die Boote mindestens beim Rückmarsch den Angriff überlegener feindlicher Seestreitkräfte zu gewärtigen haben.

Daß auch unsere Luftwaffe sowohl für ihre Angriffe auf England wie namentlich für die Aufklärung zur See die Stützpunkte an der flandrischen Küste nicht entbehren kann, liegt auf der Hand. Der Besitz der Küste bedeutet für Land- wie für Seeflieger eine Ausdehnung ihres Wirkungsbereiches; letzteren gibt sie überhaupt erst Verwendungsmöglichkeit.

Der ungeheure strategische Wert der flandrischen Küste ist von beiden Seiten richtig erkannt worden. Unsererseits ist sie in ihrer ganzen Ausdehnung stark befestigt worden, und hinter den Geschützen steht unser Marinekorps bereit, jeden Angriff von See her abzuwehren. England, dessen Politik von jeher darauf gerichtet war, zu verhindern, daß die flandrische Küste in die Hand einer zur See starken Festlandsmacht gelange, hat auch in diesem Kriege mit allen Mitteln danach gestrebt, unsere dortige Stellung aus den Angeln zu heben. Zu Lande wurden die wiederholten großen Offensiven in Flandern zugestandenermaßen nur zu diesem Zweck unternommen. Zur See hat England eigens für die flandrischen Küstengewässer einen besonderen Schiffstyp, den modernen Monitor, neu geschaffen, allerdings sein Letztes, seine Hochseeflotte, noch nicht eingesetzt, ohne Zweifel aber nicht nur aus dem Grunde, weil das zu erreichende Ziel den Einsatz nicht lohnte, sondern weil es jede Schwächung an Großkampfschiffen mit Rücksicht auf die noch ungeschlagene deutsche Hochseeflotte unter allen Umständen vermeiden will.

Wäre die flandrische Küste in englischer Hand, so würde selbstverständlich nicht nur unsere militärische Stellung in Belgien und Nordfrankreich unhaltbar werden und unser westliches Industriegebiet mindestens durch Luftangriffe schwer bedroht sein, auch unsere Seestreitkräfte würden sich auf die innere Ecke der Deutschen Bucht zurückgedrängt sehen. Selbst ohne die dann zweifellos zu erwartende englische Besetzung der holländischen und der dänischen Küste, die unsere Nordseestellung wie die Backen einer Zange umfassen, würden dann die friesischen Inseln, Helgoland und schließlich auch Bremen und Hamburg aufs höchste gefährdet sein.

Aber nicht nur während des Krieges bedeutet die flandrische Küste ein ausschlaggebendes Moment für die Sicherheit des Deutschen Reiches. Käme sie nach dem Friedensschluß wieder mittel- oder unmittelbar unter englischen Einfluß, so würde einer der wichtigsten Außenposten unseres weltumspannenden Seehandels, der besonders für die süddeutsche Industrie fast unentbehrlich ist, verloren gehen, denn es würde Großbritannien ein Leichtes sein, mit Hilfe der künstlich aufgehetzten belgischen Bevölkerung den deutschen Handel in Antwerpen zu entwurzeln, ein Verlust, der um so schwerer wäre, als das englische Southampton und das französische Cherbourg sicher verloren gehen. Die Notwendigkeiten des Krieges haben es mit sich gebracht, daß Deutschland sich eine Stellung am Eingang des Kanals schaffen mußte, die in gleicher Weise günstig als Flankendeckung gegen den unruhigen französischen Nachbarn wie auch als Brückenkopf gegen Großbritannien wirkt, das andernfalls nicht zögern würde, später bei besserer Gelegenheit den deutschen Handelskonkurrenten endgültig abzutun. Sie muß erhalten bleiben. In diesem Kriege hat der schnelle Vormarsch unseres Heeres verhindert, daß auch Holland zur Heeresfolge gezwungen werden konnte; ob dies in Zukunft wieder gelingen wird, vermag niemand zu sagen. Die Beherrschung Flanderns aber enthebt uns dieser Sorge. Mit Stolz rühmt sich das deutsche Volk, daß es den flämischen Bruderstamm von den Französlingen befreite und ihm die Möglichkeit freien Wachstums verschaffte. Sollte er ihnen nach dem Kriege wieder ausgeliefert werden, so könnte das nur unter erheblicher Einbuße deutschen Ansehens geschehen. Das zu verhindern ist aber nur möglich, wenn Flandern auch künftig im Schutze deutscher Macht verbleibt. Mit Recht hat darum schon vor 2½ Jahren der damalige Reichstagsabgeordnete Spahn, der Führer der Zentrumspartei im Namen der Reichstagsmehrheit erklärt, „daß wir zwar Belgien nicht annektieren wollen, daß wir aber wünschen, daß Deutschland die militärische, politische und wirtschaftliche Oberhand über Belgien habe." Nur so kann Deutschlands Seegeltung unvermindert aus dem Weltkriege hervorgehen.

Lebensdauer der Tiere.

Ueber die Lebensdauer der Tiere hat Professor Kroschelt eingehende Untersuchungen veranstaltet, deren Ergebnisse er in den „Beiträgen zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Anatomie" niedergelegt hat.

Von einigen Ausnahmen abgesehen, ist der Mensch unter den Warmblütlern dasjenige Lebewesen, das am spätesten die Geschlechtsreife erlangt und das höchste Lebensalter erreicht. Er übertrifft in beiden Beziehungen auch wesentlich größere und schwerere Geschöpfe, wie das Pferd und das Rind, obwohl sonst im allgemeinen die Lebensdauer dem Körpergewicht proportional zu sein pflegt. Gelangt doch das viel größere Pferd schon mit 3 bis 4 Jahren zu seiner vollen Körpergröße und damit Geschlechtsreife und erreicht nur eine Lebensdauer von 40, in seltenen Ausnahmefällen von 50 Jahren. Das Rind ist sogar schon mit 2 Jahren fortpflanzungsfähig und wird höchstens 20 Jahre alt. Der Bär wird nach 5 bis 6 Jahren geschlechtsreif, der Löwe nach 6 bis 7 Jahren, die Gemse nach 2 bis 3, der Wolf nach 2½, die Ziege und der Hund nach einem Jahre.

Die Lebensdauer der Affen festzustellen, ist bis jetzt noch nicht gelungen; doch wissen wir, daß in vereinzelten Fällen Affen bis zu 10 Jahren in Gefangenschaft gehalten werden konnten. Meist gehen sie hier freilich an Krankheiten zugrunde.

Ein verhältnismäßig langes Leben haben die Vögel, obwohl sie doch im allgemeinen kleinere Tiere als die Säugetiere sind. Haushühner werden bis zu 20 Jahren alt, Tauben sogar bis zu 40 Jahren, während Kanarienvögel bis zu 24 Jahren am Leben gehalten wurden. Ein besonders hohes Alter erreichen Geier und Adler, die öfters über 100 Jahre in Gefangenschaft gehalten wurden. Auch Raben, Eulen und Falken sollen sehr lange leben.

Sehr alt werden auch die Kaltblütler, was sich zum Teil aus dem geringen Aufwand dieser Tiere an Lebensenergie erklärt. Eine Blindschleiche lebte im Hamburger Naturhistorischen Museum 33 Jahre. Molche sind bis zu 15 Jahre in Gefangenschaft gehalten worden. Von Karpfen und Hechten wird behauptet, daß sie über 100 Jahre alt werden. Den Rekord schlägt aber die Schildkröte. Ein solches im Besitz des Londoner Zoologischen Gartens gehaltenes Tier soll ein Alter von über 300 Jahren erreicht haben.

Ganz andere Entwicklungsgesetze gelten für die Insekten. Während bei ihnen die Entwicklungszeit oft mehrere Jahre dauert, lebt das fertige Tier dann meist nur wenige Tage, manchmal sogar nur wenige Stunden, gewöhnlich bis zur Paarung bezw. der Eiablage. So geht es der bekannten Eintagsfliege. Die Käfer erreichen gewöhnlich eine Lebensdauer von einigen Monaten; doch nimmt ihre Entwicklung im Larvenzustande oft viele Jahre, beim Bockkäfer z. B. 45 Jahre in Anspruch.

In gewissem Sinne ein ewiges Leben haben jene einzelligen Urtierchen, die sich durch Teilung fortpflanzen. Doch hat man bei Beobachtung von mehreren Tausenden von sich ungeschlechtlich fortpflanzenden Generationen allmählich ein Nachlassen der Lebenskraft beobachtet und erst durch die Konjugation, d. h. durch die vollständige Verschmelzung zweier Individuen zu einem, fand wieder eine Auffrischung und Erneuerung der Lebenskraft statt.